

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 36 (1956-1957)
Heft: 1

Buchbesprechung: Bücher-Rundschau

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BUCHER-RUNDSCHAU

Redaktion: Dr. F. Rieter

Neue Goethe-Literatur

«Literaturgeschichte als Geistesgeschichte» lautete das Schlagwort der Jahrzehnte nach dem ersten Weltkrieg; ein dringendes Anliegen heutiger Literaturwissenschaft heißt Interpretation. Nicht mehr die Konstruktion allgemeiner Zusammenhänge ist Ausgangspunkt und Mitte ihres Bemühens, sondern das besondere, konkrete Werk, und sie erkennt als einzige unmittelbar gegebene Realität der Dichtung das Wort, um dessen genaues und umfassendes Verständnis sie ringt. Die Verdienste Emil Staigers und seiner Schule um diese Entwicklung sind bekannt. Auch der Nachfolger Fritz Strichs auf dem Berner germanistischen Lehrstuhl, Werner Kohlschmidt, will seine unter dem Titel *Form und Innerlichkeit* gesammelten Untersuchungen zur deutschen Klassik und Romantik aufgefaßt wissen als «Beitrag zu der Frage nach den Möglichkeiten literarhistorischer Interpretation»¹⁾. Er betont, «daß der Literarhistoriker in erster Linie der Tragkraft und Bedeutung des Wortes nachzufragen verpflichtet ist und daß er von da aus die weiteren geistes- und problemgeschichtlichen Zusammenhänge zu erarbeiten hat, nicht aber den umgekehrten Weg beschreiten soll». Folgerichtig haften die Goethe gewidmeten Aufsätze des Bandes — sie kreisen durchweg um dessen Verhältnis zu den Griechen — bewußt an bestimmten Texten, an den Nausikaa- und Pandoraentwürfen und, der bei weitem gewichtigste, an Szenen aus *Faust II*.

Die Grundlage solcher Arbeit am Wort ist die Reinheit des Worts. Damit bringt die neue Forschungsrichtung auch die alte Textkritik zu neuen Ehren. Was Goethe betrifft, glaubte man, daß durch die oft, und oft zu Unrecht verspottete Goethephilologie die einwandfreie Sprachgestalt seiner Werke längst

gesichert sei. Es bedeutete auch für die Fachwelt eine Überraschung, als Ernst Grumach 1950 in seinen «Prolegomena zu einer Goethe-Ausgabe» den Text der Weimarer oder Sophien-Ausgabe mit guten Gründen in Zweifel zog²⁾. Die unter seiner Leitung veranstaltete *Ausgabe der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin: Werke Goethes* will nun, bis ins einzelne der Interpunktions- und Orthographie hinein, die sprachliche Form herstellen, die den wirklichen Intentionen des Dichters den adäquaten Ausdruck verleiht³⁾. Sie stützt sich dabei auf die textkritischen und textgeschichtlichen Erkenntnisse, die seit der Anlage der Sophien-Ausgabe gewonnen worden sind, im besonderen auch auf die Klärung der äußerst verwickelten Druckgeschichte der Ausgabe letzter Hand. Eine Arbeitsstelle in Weimar, unter Leitung von Lieselotte Blumenthal, ist mit der Auswertung der inzwischen erheblich angewachsenen handschriftlichen Bestände betraut.

Die Ausgabe, mit bewundernswerter Großzügigkeit und Umsicht angelegt und vorbereitet, mit einer Gründlichkeit und Hingabe im einzelnen durchgeführt, die etwas wahrhaft Ergreifendes an sich haben, geht in mehr als einem Hinblick neue Wege. Ihr Ziel ist, zunächst die dichterischen Hauptwerke Goethes in kritisch bereinigten Einzeleditionen vorzulegen, als Ansatz zu einer später zu erwägenden Erneuerung der ganzen Werkreihe. Die bisher erschienenen Textbände erfüllen die hohen Erwartungen, mit denen man ihnen entgegenseh. Schon äußerlich. Wie es sich für eine Arbeitsausgabe gehört, sind sie einfach, aber geschmackvoll und solid ausgestattet, der Satz, in einer klaren und schönen Antiqua, ist vorbildlich, die Raumverwendung verschwenderisch. Der West-Östliche Divan etwa, den Gru-

mach selber betreut hat, bietet in drei Bänden je die Gedichte, die Noten und Abhandlungen und die Paralipomena dar. Der erste Faustband, gleichfalls von Grumach besorgt, stellt den Urfaust und das Fragment von 1790 synoptisch nebeneinander, so daß man mühelos vergleichen kann. Die gesamten 94 Seiten der Urfaust-Handschrift folgen in Faksimile. Ebenso sind die Änderungen des Werther in der Göschen-Ausgabe von 1787 nicht bloß als Einzelvarianten aufgeführt; Urform und Bearbeitung stehen sich gegenüber, so daß sich Wachsen und Werden der endgültigen Fassung mit einem Blick überschauen läßt⁴⁾. Weiter liegen zwei Textbände der Reihe Jugendwerke vor, die chronologisch die vor dem 7. Nov. 1775 entstandenen Dichtungen bringen, soweit sie nicht einzeln erscheinen⁵⁾. Besondere Hervorhebung verdient der von L. Blumenthal bearbeitete Tasso. Hier wird außer dem durch Kollation der beiden erhaltenen Reinschriften berichtigten Text erstmals auch die von der Herausgeberin entdeckte und identifizierte Bühnenbearbeitung abgedruckt, in der das Drama 1807 in Weimar zur Uraufführung kam. Man ist bei diesem Band auf Grund von Arbeitsberichten in der Lage, wenigstens einen vorläufigen Blick in die Werkstatt zu tun, obwohl auch hier der Ergänzungsband noch aussteht⁶⁾.

Diese Ergänzungsbände erwartet man mit besonderer Spannung, einmal schon, weil erst der kritische Apparat ein abschließendes Urteil über die innern Werte der Ausgabe gestatten wird. Dann und vor allem, weil diesen Apparat jeweils eine Sammlung der Zeugnisse für die Entstehung des betreffenden Werks und der von Goethe benutzten Quellen und Materialien begleiten soll, die heute auch dem Spezialforscher oft nur noch mit Mühe zugänglich sind. Derart wird der Benutzer in unmittelbarer Verbindung mit dem Text zugleich die Hilfsmittel an die Hand bekommen, die für das Verständnis der Entstehungsgeschichte und für die Deutung und Interpretation erforderlich sind. Darin in erster Linie dürfte das Neuartige dieser Ausgabe liegen, mit der die Akademie einen neuen Editionstypus zu schaffen versucht.

Sie stellt sich mit ihrem Plan an die Seite der Deutschen Akademie der Naturforscher (Leopoldina) zu Halle, die schon früher eine Neuherausgabe der naturwissenschaftlichen Schriften Goethe

in die Wege leitete. Auch hier ist neben den zwölf Textbänden — vier davon liegen vor, der zuletzt erschienene bietet mit wertvollem Tafelanhang die *Morphologischen Hefte* — eine Reihe von Ergänzungsbänden mit Erläuterungen und Kommentaren vorgesehen⁷⁾. Gleichzeitig erarbeitet das Staatsarchiv Weimar unter Leitung von Willy Flach Goethes «Amtliche Schriften», über deren 1. Band an dieser Stelle früher berichtet werden konnte⁸⁾. Auf solche Weise ist also in Ostdeutschland, unter Mitarbeit zahlreicher, auch westdeutscher Gelehrter, in drei Abteilungen eine Erneuerung der wissenschaftlichen Goethe-Ausgabe in Angriff genommen. Aus was für Gründen der Staat offenbar sehr beträchtliche Mittel dafür zur Verfügung stellt, ist eine Frage, die sich dem westlichen Betrachter aufdrängt. Der Arbeit selber, die hier geleistet wird, gebührt uneingeschränkte Anerkennung. Nach allem, was man bisher davon zu sehen bekam, darf man schon jetzt sagen, daß sie wirklich, der Absicht gemäß, einen neuen Zugang zu der unermeßlichen Weite und Vielfalt von Goethes Schaffen und Wirken bahnen und die Forschung auf Jahrzehnte hinaus auf eine neue feste Basis stellen wird.

Ernst Grumach hat seine editorischen Spuren verdient durch ein Sammelwerk, das sich bereits als unentbehrliches Hilfsmittel durchgesetzt hat. Die beiden Bände *Goethe und die Antike* vereinigen auf über tausend Seiten die in Werken, Tagebüchern, Briefen und Gesprächen weit verstreuten Äußerungen Goethes über das Altertum⁹⁾. In acht Abteilungen: Land, Mensch, Sprache, Dichtung, Kunst, Glaube, Wissen, Altertumswissenschaft systematisch und chronologisch geordnet, vermitteln sie ein überwältigendes Bild vom Ausmaß und der Eigenart seiner Auseinandersetzung mit der griechischen und römischen Welt. Die sehr durchdachte und weit ins einzelne gehende Aufgliederung des Stoffs erleichtert Übersicht und Benutzung. Wolfgang Schadewaldt zeigt in einem glänzenden und souveränen Nachwort über «Goethes Beschäftigung mit der Antike», wie diese imposante Quellensammlung etwa fruchtbar zu machen ist.

Eine vortreffliche Neuausgabe haben ferner Eckermanns *Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens* erfahren¹⁰⁾. Nietzsche bezeich-

nete sie bekanntlich als das «beste deutsche Buch» (Wanderer u. s. Schatten, Aph. 109). In der Folge haben namentlich die Untersuchungen Petersens ihre Glaubwürdigkeit angefochten, während H. H. Houben, auf Grund handschriftlicher Funde, ihre innere Wahrheit verteidigte und Gestalt und Schicksal des «getreuen Eckart» in einem ergrifenden neuen Licht erscheinen ließ. Goethe hat bei Eckermann bewußt Gedanken und Bekenntnisse niedergelegt, die er auch aufbewahrt wissen wollte; die Gespräche sind ein legitimer Teil seines Werks und in der Tat ein unerhört reiches und großartiges Buch. Aber freilich sind sie keine echten Tagebücher, sondern im ganzen und einzelnen als Kunstwerk komponiert. Eckermann kann und will auch nur «seinen Goethe» geben. Bewußt oder unbewußt verfolgt der eifrige Jünger dabei die Tendenz, seinen Helden zu idealisieren. Er erfindet gelegentlich hinzu oder verschweigt, was seiner Meinung nach das Bild des Olympiers trüben könnte, etwa die heftigen Zornausbrüche des Greises oder daß dieser bei der Nachricht vom Tod der Großherzogin Luise seinen Schmerz durch starken Wein genüßt betäubt. Daher ist im einzelnen oft Vorsicht geboten. Die neue Ausgabe, und das zeichnet sie besonders aus, ermöglicht dem Leser durch einen mustergültigen Anmerkungsapparat die kritische Benützung. Diesen Anmerkungen, die z. B. jeweils auch die Tagebuchnotizen der Beteiligten (Eckermann, Goethe, Soret), gegebenenfalls auch Briefstellen bringen, fällt als Hauptaufgabe zu, auf die Frage nach der äußern und innern Wahrheit jedes Berichts nach Möglichkeit Antwort zu geben. Ein genauestens revidierter Text, ausgezeichnete Register, die den Traditionen des Verlags entsprechende Ausstattung bilden weitere Vorzüge des von *Fritz Bergemann* mit hervorragender Sorgfalt betreuten Dünndruckbands. Mit ihm liegt die beste Eckermann-Ausgabe vor, die es zur Zeit gibt; sie wird ohne Zweifel auf langehin grundlegend bleiben. Mit Recht ist die Einarbeitung des spät und unter andern Umständen entstandenen 3. Teils der Gespräche in die vorangehenden, die die frühere Inselausgabe versuchte, wieder fallen gelassen. Dagegen wurde mit schöner Pietät die Einleitung des damaligen Herausgebers *Franz Deibel* bewahrt.

Im Vorbeigehen sei schließlich noch

das Inselbändchen *Goethe: Über die Natur* erwähnt¹¹). *A. B. Wachsmuth*, wie wenige dafür ausgewiesen, hat eine glückliche Auswahl aus den Schriften im weitesten Sinne getroffen.

«Mag über Goethe das Beste, mag alles über ihn gesagt worden sein, man wird fortfahren, sich mit ihm zu befassen, denn er hat zu wirken nicht aufgehört.» An diese Worte, mit denen *Annette Kolb* ihre Ansprache bei Verleihung des Goethepreises 1955 über *Goethes Ausstrahlungen* schloß, denkt man, wenn man die zahlreichen Veröffentlichungen überblickt, die sich nach wie vor mit ihm beschäftigen¹²). Die kleineren können hier nur gestreift werden. Aufmerksamkeit verdienen da vor allem die *Vorbetrachtungen zum Verständnis der Bildungsidee in Goethes Wilhelm Meister*, mit denen *O. F. Bollnow* einen bedeutenden Beitrag zur Auslegung des großen Romans leistet. Beachtlich als Zustimmung eines modernen Biologen zu gewissen Denkweisen Goethes ist die Festrede *E. Baumgartens: Bildungswerte der Biologie*, sympathisch das persönliche Bekenntnis *M. Goldsteins: Allein mit Goethes Faust*. In einer sehr zuständigen Übersicht *Klassikerausgaben heute* äußert sich *H. Uhlig* auch zum Stand der Goetheedition. Mit Interesse greift man zu den *Wiemarer Beiträgen, Studien und Mitteilungen zur Theorie und Geschichte der deutschen Literatur*; mit einem zwiespältigen Gefühl legt man die Hefte aus der Hand¹³). Sie enthalten, neben mancher trefflichen und einwandfrei sachlichen Arbeit, doch allzuviel, was blindlings, und ohne den Geist und das Wissen eines Lukács, auf die doktrinäre Linie einer «progressiven» Literaturbetrachtung ausgerichtet ist. Erst von hier aus läßt sich vielleicht die unabsehbar treue Wissenschaftlichkeit anderer Leistungen aus dem deutschen Osten richtig würdigen, so etwa auch der gediegenen Goethebeiträge aus dem Mitarbeiterkreis der Akademieausgabe in der *Gedenkschrift für F. J. Schneider, 1879—1954*¹⁴). In der Festschrift für *A. Rüstow: Wirtschaft und Kultursystem* schreibt *V. Muthesius* lesenswert über *Die Wirtschaft in Goethes Denken*¹⁵). Persönlich geprägte Aperçus über ihn gibt *Bernh. Guttmann* in seinen kultur- und zeitkritischen Miniaturen *Das alte Ohr*, die aus hoher Altersperspektive Jahrtausende überblicken¹⁶).

In einem umfangreichen und an-

spruchsvollen Werk *Der Rang des Geistes* endlich unternimmt es *Fritz-Joachim von Rintelen*, den geistigen Reichtum Goethes in neuer Gesamtschau der Gegenwart vor Augen zu stellen¹⁷⁾. In drei großen Kapiteln: Dasein und Natur, Gott und Mensch, Unendliche Lebensfülle und geistiger Sinn, die je wieder dreifach unterteilt sind, entwickelt der in Mainz wirkende Gelehrte die Grundintentionen von Goethes *Weltverständnis*. Dieser ist ihm, nach einem Wort Holthusens, der «letzte, der noch eine Summe gegeben hat», doch versucht er nicht, ihn in ein System zu zwingen. Das Bedeutungsvolle seiner Darstellung ist vielmehr, daß sie versteht, gerade die Dynamik des Goetheschen Denkens faßbar zu machen, das sich ja nie mit ein für alle Mal «fertigen Wahrheiten» begnügt. So bietet die philosophisch orientierte Analyse, lebendig geschrieben, leider durch zahlreiche und nur zum Teil am Schluß berichtigte Unebenheiten entstellt, eine ungemein fesselnde Einführung in das geistige Ringen Goethes.

Das Urteil über die Wertphilosophie des Verfassers, die bei Goethe Bestätigung und Bereicherung sucht, und über seine Auseinandersetzung mit der Existenzphilosophie steht den Fachleuten zu. Rintelen sieht als Aufgabe unserer Stunde, «trotz unserer Gefährdung eine neue Geborgenheit zu gewinnen». Bei dieser Aufgabe, meint er, kann eine neue Aneignung der Grundhaltungen Goethes uns vielleicht weiter führen. Er erblickt und zeigt in ihm einen Geist, der noch die Welt besteht, dem die Welt, wie tief gerade er auch die Abgründe und Gefährdungen kennt, doch im letzten noch heil ist, ein Kosmos, eine sinnhaft geordnete und geistbestimmte Welt, in der auch der Mensch noch seinen Standort hat. Eindrucksvoll deckt er damit die Gründe auf, warum eine Beschäftigung mit Goethe, ein Eindringen in sein

schöpferisches und lebenbejahendes Denken gerade für den Menschen von heute so viel bedeuten kann. Ausstrahlungen Goethes in das geistige Suchen unserer Zeit werden hier sichtbar, und so enthält das Buch unausgesprochen auch eine Rechtfertigung all des unendlichen Mühens um Sicherung und Bewahrung, um Deutung und Interpretation seiner Schriften, über das im vorstehenden berichtet worden ist. *Fritz Rittmeyer*

¹⁾ Sammlung Dalp, Francke, Bern 1955. ²⁾ Jahrb. d. Goethe-Ges., Bd. 12. ³⁾ Akademie-Verlag, Berlin, seit 1952. ⁴⁾ Ed. Erna Merker. ⁵⁾ Ed. Hanna Fischer-Lamberg. ⁶⁾ Vgl. Jahrb. d. Goethe-Ges., Bde. 12 u. 13. ⁷⁾ Böhlau, Weimar, ed. R. Matthes, W. Troll u. L. Wolf; 1. Abt.: Texte, Bd. 9, bearb. v. Dorothea Kuhn, 1954. ⁸⁾ Oktobernummer 1953. ⁹⁾ Walter de Gruyter, Berlin 1949. ¹⁰⁾ Insel-Verlag, Wiesbaden 1955. ¹¹⁾ Ebd. 1955. ¹²⁾ Abgedruckt in Neue Deutsche Rundschau 1955, 4. Heft. Die nachgenannten Arbeiten in: Die Sammlung, Göttingen, Sept. 1955; ebd. Dezember 1955; Deutsche Rundschau, Baden-Baden, Sept. 1955; Das Antiquariat, Juli/August 1955. ¹³⁾ Veröffentlichung der «Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur in Weimar», Hefte I/II u. III, ed. L. Fürnberg u. H. G. Thalheim, Böhlau, Weimar 1955. ¹⁴⁾ Ed. K. Bischoff, Böhlau, Weimar 1956. Darin: Hanna Fischer-Lamberg: Das Bibelzitat beim jungen Goethe; Waltraud Hagen-Howeg: Die Drucke von Goethes Faustfragment 1790. Ferner: Hildeg. Emmel: Goethes Laune des Verliebten und der Mythos von Arkadien. ¹⁵⁾ Ed. G. Eisermann, Rentsch, Erlenbach-Zürich u. Stuttgart 1955. ¹⁶⁾ Societäts-Verlag Frankfurt a. M. 1955. Vgl. besonders das Kapitel: Der politische Goethe. ¹⁷⁾ Niemeyer, Tübingen 1955.

Parlament und Parteisystem in England

Als Kontinentaleuropäer haben wir meist etwas Mühe, das englische Parlament, sein Parteisystem und vor allem das eigenartige, aber so ausgezeichnet funktionierende Zusammenwirken von Parteien und Parlament zu verstehen. Wir sind an geschriebene Verfassungen gewohnt, welche die Kompetenzen der verschiedenen Staatsgewalten genau um-

schreiben und orientieren uns im übrigen meist am Mehrparteiensystem mit mehr oder weniger labiler Kabinettsbildung. Wer sich über die englischen Verhältnisse informieren lassen will, sei hier auf zwei kleinere, aber außerordentlich nützliche Bücher hingewiesen: *Kenneth Mackenzie* geht in einem Band der Pelican-Books unter dem Titel *The Eng-*

lish Parliament historisch vor, indem er die verschiedenen Aspekte wie die gesetzgebende Funktion des Parlamentes, die Freiheitsrechte, Prozedurfragen, das Besteuerungsrecht und die Ministerverantwortlichkeit, die Stellung der Speakers und des Oberhauses vom späteren Mittelalter bis in die Gegenwart verfolgt¹⁾. Er zeigt dabei nicht nur das langsame Wachsen und die traditionelle Gebundenheit der englischen Institutionen und Vorstellungen, sondern auch die immer wieder erfolgreiche Anpassung an neue Verhältnisse, die revolutionäre Umbrüche weitgehend vermeiden ließ. Als gegenwärtige Aufgabe nennt der Verfasser die Suche nach neuen Möglichkeiten, die parlamentarische Kontrolle der Exekutive zu verbessern. — Die Hansard Society, die sich um ein überparteiliches Verständnis britischer Institutionen bemüht, hat eine sehr wertvolle Übersicht über *The British Party System* herausgegeben, in der bekannte Historiker und Politiker (u. a. D. C. Somervell, Sir Charles Petrie, G. D. H. Cole, Sir Ernest Barker) über die Geschichte des englischen Parteisystems und der einzelnen Parteien, über ideologische Grundlagen und die Parteistrukturen orientieren und Einzelfragen des Parteisystems behandeln²⁾. So entnehmen wir z. B. dem Abschnitt über die personelle Basis der Parteien folgenden Hinweis: Ein Viertel der konservativen Parlamentarier (1950 bis 1955) hat Eton besucht, sechs von sieben sind in einer der Privatschulen (public schools) erzogen worden. Mehr als die Hälfte hat in Oxford oder Cambridge studiert, vom Rest wiederum mehr als die Hälfte in einer anderen Universität. Fast ein Drittel der Konservativen ist mit Familien mit erblichem Titel verwandt. Bei der Labourpartei hat nur etwas mehr als ein Drittel der Abgeordneten Universitätsbildung, dafür war oder ist ein Drittel in der Gewerkschaftsbewegung tätig.

Hier sei im weiteren auf das umfangreiche Werk R. T. McKenzies, *British Political Parties* hingewiesen, das sich würdig den klassischen Arbeiten von Ostrogorski und Michels anschließt³⁾. Der Untertitel «The distribution of power within the conservative and labour parties» zeigt, daß es um die innere Struktur und die Macht situation innerhalb der beiden großen Parteien geht. Beide belieben es, ihre Unterschiede zu betonen und den Gegner als «undemo-

kratische Partei» zu bezeichnen. Bei den Konservativen herrsche der Leader uneingeschränkt und praktisch unkontrolliert, da die Partei als Ganzes als Instrument diene und die jährliche Parteikonferenz nur demonstrativen Charakter habe. Anderseits werfen die Konservativen den Labour vor (so auch etwa Churchill 1945), nicht ihrem Leader im Parlament, sondern ihren Parteibehörden verantwortlich zu sein und so von außerparlamentarischen Instanzen kontrolliert zu werden. Historisch und ideologisch besteht dieser Unterschied bis zu einem gewissen Grade: die konservative Partei als Massenorganisation wurde erst 1867 von Disraeli, später von Joseph Chamberlain und Randolph Churchill ins Leben gerufen, war aber fast ausschließlich als Instrument zur Erfassung und Beeinflussung der Wählerschaft bestimmt, während anderseits die Labourpartei um 1900 von bereits bestehenden Massenorganisationen (vor allem der Trade Unions) begründet wurde, um im Parlament ein bestimmtes Programm vertreten zu können. McKenzies Untersuchungen führen hier zu unerwarteten Ergebnissen: Eine solche Differenz besteht heute praktisch kaum mehr, und beide Parteien funktionieren auffallend ähnlich. Es kann gezeigt werden, daß gerade in der konservativen Partei gegen den Leader revoltiert wurde und ständig Rücksicht auf die Stimmung in der Partei genommen werden muß, und daß anderseits der Leader der Labourpartei ebenso, wenn nicht noch deutlicher, eine dominierende Stellung einnimmt und auch hier die Partei in erster Linie als Massenorganisation für den Wahlkampf, nicht aber als direktivenggebende Instanz in Erscheinung tritt. Obschon beide Parteien als «two great monolithic structures» angesprochen werden können und eine unabhängige Haltung mehr denn je erschwert wird, sind sie aber doch keine rein autoritären Gebilde; entscheidend bleibt die Wählerschaft, welche die ständige Bezugnahme auf die Masse notwendig macht, wobei die politischen Parteien als notwendige Kristallisierungspunkte und als Orte der politischen Willensbildung figurieren und so ihrerseits das britische Regierungssystem ermöglichen. *Rudolf v. Albertini*

¹⁾ Penguin Books Ltd., London. ²⁾ The Hansard Society, London. ³⁾ William Heinemann Ltd., London.

Die falsche Zarin

Alja Rachmanowa führt uns in ihrem neuesten Werke in die Regierungszeit der Zarin Katharina II., welche den Beinamen die Große trägt¹⁾. Unter dem Buchtitel sind eigentlich zwei verschiedene Personen zu verstehen, deren Schicksale im Vorwort kurz skizziert sind. Die eine, die echte Tochter Kaiserin Elisabeths, wurde von Katharina aus dem Fluchtexil nach Rußland verschleppt und in ein Kloster gesperrt, trotzdem sie gar nicht die Absicht hatte, ihr den Thron streitig zu machen. Die andere, unbekannter Herkunft, ist davon überzeugt worden, daß sie die Tochter Elisabeths sei und zu politischen Intrigen mißbraucht, um als Thronpräendentin der grausamen Rache Katharinias zu verfallen. Beide, so verschiedenen,

Frauen tragen ihr hartes Schicksal und finden den Weg zu Gott und die Kraft, ihren Peinigern zu verzeihen. Der Rußlandkenner Ernst Jucker schreibt zu diesem Roman, der tatsächlich furchtbare Wirklichkeit ist: «Es ist keine Übertreibung, wenn man dieses Buch zu den Meisterwerken des gesellschaftlich-historischen Romans zählt.» Alja Rachmanowas Gestaltungs-Talent ist längst berühmt und erreicht besonders im letzten Kapitel über den Tod der echten Zarentochter eine ergreifende Höhe.

Agnes v. Segesser

¹⁾ Alja Rachmanowa: Die falsche Zarin, Prinzessin Elisabeth Tarakanowa, Rivalin Katharinas der Großen. Verlag Huber & Co., Frauenfeld.

Kleines Interview mit Fräulein Elisabeth Kellenberger, Studentin der philosophischen Fakultät I. Sie erzählt:

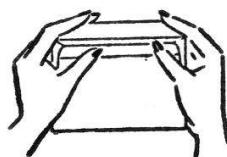
„Ich war früher ein eher schwächliches Kind und deshalb gehörte auch Ovomaltine bei uns zu Hause zur Normalnahrung. Im Sommer trinke ich sie oft kalt. Hauptsächlich während der Maturaprüfung habe ich ihre stärkende Wirkung verspürt.“

So einfach . . .



schliessen

Autofix Selbstklebe-Briefumschläge



FABRIKAT GOESSLER ZÜRICH

